



Ursula Baur, Röslistrasse 9, 8006 Zürich, 044/363 58 89, 076/346 75 30, mail@ursulabaur.ch

Gedanken zum Werk von Ursula Baur

Annelies Zwez, Kunstkritikerin

Obwohl ihre Körper ausladend sind, verbindet sie zuweilen nur eine Spitze mit dem Boden. Die Bewegung in der Form hält sie in der Balance. Doch der suggerierte Tanz denkt sich nicht anmutig und sanft, sondern kraftvoll kantig. Die Haut ist im Entstehungsprozess weich und geschmeidig, doch als skulpturale Körperoberfläche ist sie unregelmässig und hart. Ursula Baur hat mit den überlebensgrossen „Bewegten Körpern“ Bildformen für das Leben entworfen. Ein Leben, das Tanz und Kampf, Angst und Lust, männlich und weiblich zugleich ist.

In der grossen Serie bilden sie als Relief an der Wand ein Schattentheater. Die Formen verdoppeln und verdreifachen sich im Lichtspiel, zeichnen sich an die Wand und in den Raum, real und unreal. In der kleineren Ausformung stehen sie als Skulpturen im Raum. Die Körper sind auch hier Schalen um ein Inneres. Diese ist erstaunlicherweise nicht verschlossen, sondern geformter, offener Zwischenraum; gerade so breit, dass man mit der Hand hineinfahren kann, um die Beschaffenheit von Form und Raum zu ertasten. Das Äussere verbirgt das Innere nicht.

Ähnliches gilt für die „Häuser“ und verwandte Gruppen. Auch sie sind Körper, doch diesmal nicht „bewegte“, sondern ruhende, auf sich selbst horchende. Die körperlich-geometrische Reduktion der Formen und die erdige Qualität der Aussenflächen verweisen auf archaische Grundmuster. Entscheidend ist aber auch hier das Offene, das Einsicht Gewährende. Dass die Material betonten Körperschalen das Innere schützen und über die naturnahe Struktur ihrer Oberflächen auf Empfindungen im Körperinnern verweisen, ist uns als künstlerischer Ausdruck vertraut. Das Spannende der Arbeiten weitet sich über ihre Offenheit, die das aussen Sichtbare – zum Beispiel auch der Einsatz von Farbpigmenten – in einen zugänglichen Innenraum überführt. Hier wird das Bild zum lebendigen Körper, das wahrnehmende Schauen zum Erleben im eigenen Innern.

Dies vor Augen erklärt sich die Beobachtung, dass Ursula Baur's „Körper“ keine ausgeformten Köpfe haben, wie von selbst, nicht im Sinne einseitiger „Bauch“-Kunst, sondern in der von der Künstlerin erlebten Beschaffenheit unseres Körpers. Dass sich nämlich die Impulse des Computer-Zentrums Hirn weniger im Kopf als vielmehr als Vorgänge, Empfindungen und Handlungen des Zentralkörpers und seiner Extremitäten manifestieren. So ist der Kopf in seinen Äusserungen im Körper enthalten.

Sehr schön lässt sich die Einheit im Vergleich der skulptural ausgebauten und den eher reliefartigen Arbeiten erkennen. Während die vollplastischen Werke im engeren Sinne Körperliches vermitteln, weiten die Wandarbeiten die Besinnung auf das Seiende ins aufbrechend Bewegte und damit auch ins Abstrakte, in die Kopf-Welt der Vorstellung und des Denkens. Das gilt insbesondere auch für die neuen, vorläufig noch kleinformatigen Wachs-Arbeiten, die das Thema der „bewegten Körper“ aufgreifen und Wandlungsprozesse präsentieren.

Die Gegenwart ist immer die Summe der Vergangenheit. Ursula Baur findet zur Kunst, als diese in der Schweiz am Beginn einer enormen Entwicklung steht. Die 68er-Jahre bewirken nach 1970 eine Multiplikation der Kunst auf allen Ebenen. Und erstmals in der Geschichte sind die Frauen gültig

daran beteiligt. Ihren Prägungen entsprechend suchen viele Künstlerinnen ihren Ausdruck in einer Verbindung von Form und Material; Material als Mittel zu Zweck, aber auch als Ausdruck seiner selbst. Sowohl die Tradition wie die aktuelle „arte povera“ beeinflussen ihre Arbeiten mit Naturmaterialien. Auf der Suche nach „Müttern“ spielt für manche die körperbetont arbeitende, polnische Textilkünstlerin Magdalena Abakanowicz (geb.1930) eine wichtige Rolle, auch für Ursula Baur, und dies im Schweizer Vergleich ausgesprochen früh.

In den gewobenen und gebundenen, plastischen „Körperteilen“ aus Sisal und Hanfseilen auf Eisensockeln von 1974 spiegelt sich sowohl das sozialkritische Moment der Kunst der 70er Jahre wie jenes der eigenen, weiblichen Geschichte. Die folgenden, Körper um- und enthüllenden, phallischen Formen geradezu provozierenden Textil-Skulpturen gehören zum unbekanntem und unaufgearbeiteten Schatz der Kunst von Frauen der 70er-Jahre. Die eingesetzten Materialien unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den heutigen: Es sind textile Fasern und Gewebe, die mit Kunstharz und weiteren Ingredienzen zum modellierbaren „Stoff“ vermischt werden.

Ursula Baur liebt das mit den Händen Formbare, das Gestalten der „Haut“ im Kontakt mit dem eigenen Körper, das weiche Material, das schliesslich zur festen Form wird. Im Laufe der Jahre lösen sich ihre Arbeiten vom zeittypischen, weiblichen Entwicklungsprozess, entfernen sich vom direkten Naturbezug, ohne ihn je ganz aufzugeben. Ihre Werke werden zu Metaphern des Wachsens, des Gehens, des sich Behauptens in der Welt der „bewegten Körper“. Dazu zählt für die der Generation der 68erinnen Angehörige nicht nur das Gestalten im Atelier, sondern eine beuysische Ganzheit, welche die Künstlerin, die Mutter, die Lehrerin und die Kunstvermittlerin gleichermaßen umschiesst.

Kathrin Frauenfelder, Kunsthistorikerin

Ursula Baur entwickelt ihre Werkthemen konsequent und kontinuierlich. Sie kommt vom textilen Schaffen her. In den 70er Jahren webte sie mit Wolle. Sie verarbeitete Sisal und Brokat. Epoxyharz kam dazu. Mit diesem Material modellierte sie 1977 ein 14-teiliges Gerüst, das sie mit Gewebe und Sisal in eine archaische Hügellandschaft verwandelte. 1989 entstand eine Arbeit mit dem Titel "Les raeines celestes". In der Arbeit mit dem Titel "Flügelmantel schreitend" um 1990, und in "bewegte Körper" 1992, setzte sie sich mit der Figur auseinander. Ursula Baur betont den metaphorischen Charakter ihrer Arbeiten und den Bezug ihrer Kunst zu persönlicher Erfahrung.

In ihrem soeben erschienen Buch "So viel Energie. Künstlerinnen in der dritten Lebensphase" beschreibt die Kunstwissenschaftlerin Hanna Gagel wie die bekannte polnische Bildhauerin Magdalena Abakanowicz zusehen musste, wie betrunkene Soldaten auf ihre Mutter geschossen haben, und wie Abakanowicz dadurch zur Erkenntnis gelangte, dass der Körper einem Stück Stoff gleicht, der mit Leichtigkeit zerrissen werden kann. Auch für Ursula Baur ist Stoff eine Metapher für den menschlichen Körper, für die Haut, für die Hülle. Deshalb weisen ihre Figuren entsprechende Abdrücke auf. Auch für die Zürcher Künstlerin sind die textilen Einprägungen auf der Oberfläche Zeichen des lebendigen Seins; sind sie Ausdruck der Zerbrechlichkeit und der Verletzlichkeit des menschlichen Körpers, des menschlichen Lebens, der menschlichen Existenz schlechthin. Ursula Baur's Arbeiten kreisen von Anfang an um das Motiv des Lebens und um die Energie, die dieses bald in tanzenden Bewegungen aufgehen, bald in reglosem Stillstehen erstarren lässt. Warum erinnere ich hier an die Anfänge des künstlerischen Schaffens von Ursula Baur? Weil die hier im Zimmermannhaus ausgestellten Objekte dasselbe Thema umkreisen. Nun allerdings auf einer abstrakteren Ebene und aus grösserer Distanz.

Ab Mitte der 90er Jahre beginnt Ursula Baur eine abstrakte, symbolische Formensprache zu entwickeln. Es entstehen die durchbrochene Kugeln und Schalenformen als Urformen des Lebens. Die Segmentbogen als Metaphern des Übergangs. Sichelvarianten als Symbole der Zusammengehörigkeit und der Gemeinschaft. Der Halbmond als Zeichen der steten Veränderung des Seins. "Wurzelhaft" bezeichnet die Verbundenheit mit der Natur. Die Farbe blau symbolisiert seit jeher die Farbe des Himmels und des Meeres. Sie ist auch die Farbe der Freiheit und die Farbe des Geistes.

Es ist bemerkenswert wie Ursula Baur mit einem ungegenständlichen Alphabet in Verbindung mit geometrischen bzw. stereometrischem Formen, sinnliche Erfahrungen und abstraktes Gedankengut sichtbar und nachvollziehbar macht. Dies hat nichts zu tun mit übernatürlichem Wissen. Sondern mit dem Richten der Aufmerksamkeit auf die Phänomene des Lebens. Mit der Anwendung von hermeneutischen Methoden zu ihrer Interpretation und mit dem Dingfestmachen ihrer Inhalte und Atmosphären. Skulpturen und Objekte sind nicht blosse Ornamente. Sie sind eine Art Resonanzkörper. Sie sind ein eigenes Erkenntnismedium. Sie engagieren unsere Sinne. Sie fordern zu einem konzentrierten Hinsehen heraus und zur Lektüre der Formen, Farben und Materialien. Sie generieren komplexe Bezugssysteme, die im Hin und Her der Betrachtung, vielfältige sinnliche und kognitive Erkenntnisprozesse in Gang bringen und Einsichten dadurch hervorbringen, dass sich die einzelnen Elemente wechselseitig ergänzen, erläutern und kommentieren.

In ihrem jüngsten Werkkomplex überzieht Ursula Baur die Formen mit Sackleinen, d.h. mit einem Material, das von Säcken stammt, in denen einst Kaffeebohnen oder Mais transportiert worden ist. Mit grosser Gelassenheit verwendet Ursula Baur das alltägliche Material. Die einzelnen Zeichen ziehen auch sofort unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir versuchen sie zu lesen, zu entschlüsseln. Wir ergänzen die bruchstückhaften Informationen in unserer Vorstellung. Überlegen woher die Rohstoffe wohl kommen, wohin sie geliefert, und wozu sie verarbeitet worden sind. Schon beginnt unser Geist sich Gedanken zu machen, schweift aus und kreist um die vielfältigen Zusammenhänge unseres täglichen Lebens. Indem Ursula Baur die gebrauchten Jutesäcke über die Kunst wieder in den zyklischen Kreislauf von Gebrauch und Verbrauch, von Produktion und Konsum zurückführt, gibt sie dem banalen Stoff ein neues Leben. Sie schafft damit aber auch einen Bezug zum immerwährenden Verlauf von Werden und Vergehen. Und sie schafft eine zeitgemässe und treffende Metapher für jenen Prozess, der seit jeher und trotz aller gegenwärtig rasanten Veränderungen, nicht nur unseren Alltag prägt, sondern unserem Leben grundsätzlich zugrunde liegt.